

## INITIATIVE

## Klimaschützer Holzhaus

Bayern braucht mehr Holzhäuser. Das fordert die Initiative „Cluster Forst und Holz“. Der Rohstoff wäre im Freistaat reichlich vorhanden, sagen die Experten. Und die Klimabilanz eines Holzgebäudes würde die Energiewende unterstützen.

VON CARINA LECHNER

**München** – Deutschland in den Nachkriegsjahren: Fix soll dort Wohnraum entstehen, möglichst stabil, die Menschen haben das Bild von zerbombten Ruinen satt. Ein Haus nach dem anderen wird hochgezogen – selbstverständlich aus massiven Ziegeln, es soll ja nicht gleich wieder niederbrennen. Aus Holz sind nur die schlechten Gebäude, die Baracken. Holzhäuser haben lange keinen besonders guten Ruf. Diese Geschichte erzählt Gerd Wegener, Sprecher vom „Cluster Forst und Holz in Bayern“, um zu erklären, warum im Freistaat nicht viele Holzhäuser gebaut werden. Noch nicht. Denn die Initiative sieht in der aktuellen Energiedebatte gute Chancen für die Branche: „Bauen mit Holz ist aktiver Klimaschutz“, sagte Wegener bei einem Fachgespräch im Münchner Presseclub.

In Bayern sind derzeit 17 Prozent der Eigenheime aus Holz gebaut (2003 waren es noch 9 %), im sogenannten Objekt- und Gewerbebau sind es mit 19 % etwas mehr. Damit steht der Freistaat bundesweit gut da – im Vergleich zu den Holzbauquoten in Österreich (35 %), Skandinavien (50 %) und USA (80%)



Ein Herz für's Holz: Kein Konkurrenzprodukt ist so klimafreundlich, sagen Experten vom „Cluster Forst und Holz“. FOTOLIA

## INTERVIEW

## „Nachhaltigkeit heißt nicht, dass man nur die Holzmenge betrachtet“

Über die Grenzen der Holz-ernte sprachen wir mit Christian Kölling. Er ist Chef der Abteilung „Klima und Boden“ bei der Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft.

■ *Herr Kölling, das „Cluster Forst und Holz“ wirbt für den Holzhaus-Bau, will mehr Stammholz mobilisieren. Was tut es dem Wald, wenn man viel Stammholz erntet?*

Eigentlich nicht so viel, im Stammholz sind nicht viele Nährstoffe. Problematisch ist es, wenn das schwache Holz, also Wipfel, kleine Äste, Nadeln und Blätter nicht im Wald bleiben. Darin stecken viele Nährstoffe, die durch Verrottung in den Boden zurück gehen.

■ *Ein Großteil dieses Materials wird zur Energieerzeugung genutzt, zum Beispiel in Biomasse-Heizkraftwerken. Das ist doch eigentlich nicht schlecht.*

Ja klar. Aber das Problem ist: Wenn man zu viel davon aus dem Wald herausfährt, verarmt der Waldboden. Dieses Energieholz aus Waldresten sollte zumindest teilweise im Wald bleiben und den Waldboden fruchtbar erhalten.

■ *Könnte man den Boden nicht einfach düngen?*  
Theoretisch ja, aber im Wald geht das nicht wie in der Landwirtschaft. Man erntet nicht jährlich, sondern vielleicht 100 Jahre nach der Saat. Es gibt keinen Dünger, der die Dosen gleichmäßig über einen lan-



Christian Kölling

gen Zeitraum abgibt.

■ *Wie geht es denn dem bayerischen Waldboden? Gibt es Gegenden, in denen er schon jetzt kritisch nährstoffarm ist?*

Ja, vor allem im Spessart und in Ostbayern. Das liegt am Gestein und an der Bodenbeschaffenheit. Wenn man dort auch noch die Holzreste herausnimmt, geht früher oder später die Produktion zurück.

■ *Der Bedarf an nachwachsenden Rohstoffen wie Holz wird zunehmen, er muss gedeckt werden. Was halten Sie von Energieholz-Plantagen?*

Das wäre eine Alternative. Was wir auf keinen Fall wollen, sind Plantagen auf Waldboden, der dafür abgeholzt wird.

■ *Solange mehr Bäume angepflanzt als umgesägt werden, ist die Nachhaltigkeit im Waldbau gewährleistet, oder?*

Nachhaltigkeit heißt nicht, dass man nur die Holzmenge betrachtet. Man muss das Gesamtsystem anschauen, und dazu gehört auch der Waldboden. Er ist die Grundlage der Holzproduktion.

Interview: Carina Lechner

ist der Anteil aber gering. Holz genug wäre da, sagt Herbert Borchert, ebenfalls Mitglied des Clusters und Chef der Abteilung Holz an der Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Die Holzvorräte in Bayern steigen, jährlich könnten knapp 21 Millionen Kubikmeter genützt werden – vor allem Privatwaldbesitzer müssten den Holzeinschlag aber erhöhen. Pro Minute werden im Freistaat etwa 61 Bäume gefällt. Das entspricht ungefähr 40 Kubikmetern – daraus kann ein Holzhaus entstehen. In diesem Zeitraum wachsen aber 60 Kubikmeter nach, so sagt der Professor für Forstliche Arbeitswissenschaft an der TU München, Walter Warkotsch.

Cluster-Sprecher Wegener preist die „einzigartige Energiebilanz“ von Holz. Die Produktionsenergie werde von der Sonne kostenlos geliefert – für die Produktion von Stahl oder Kunststoff aber seien fossile Brennstoffe nötig. In einem modernen Einfamilien-Holzhaus stecke umgerechnet so viel Kohlendioxid, wie der Besitzer in einem Zeitraum von 40 Jahren durch regelmäßiges Autofahren ausstößt. Wird das Haus abgerissen, könne das Holz verwertet werden – zur Energiegewinnung beispielsweise. Die Initiative fordert die Politik auf, die Holzbauweise vor allem bei öffentlichen Gebäuden verstärkt einzusetzen. „Das hat Vorbildcharakter“, sagt Wegener.

Die Experten betonen, dass der Wald unter einem erhöhten Einschlag nicht leiden würde, ein Raubbau fände nicht statt. „Ohne Holzernte gibt es keine gepflegten stabilen Wälder und keinen Rohstoff Holz“, sagt Warkotsch. Holz sägen heiße Wald pflegen.